

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 R. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

43. Jahrgang.

Nr. 24.

Dienstag, den 25. Februar

1896.

Bekanntmachung.

Auf Veranlassung der Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau ist nach Gehör der Stadtverordneten der nachstehende Nachtrag zu dem Regulative für den Milchverlauf in Eibenstock vom 9. Februar 1894 aufgestellt worden.

Der Nachtrag tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Eibenstock, den 20. Februar 1896.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Unschlittel.

Nachtrag

zu dem Regulative für den Milchverlauf in Eibenstock vom 9. Februar 1894.

§ 4 erhält folgenden Zusatz:

Die mittelst Centrifuge abgerahmte Milch darf einen geringeren Fettgehalt als

1^o. haben, sofern sie dem Käufer als „Centrifugenmagermilch“ ausdrücklich bezeichnet und die betreffenden Gefäße mit diesem Vermerk versehen sind.

Eibenstock, den 28. Januar 1896.

Der Rath der Stadt.

(L. S.) Dr. Körner.

80,000 Mark Spartassen-Gelder

sind im Ganzen oder getheilt gegen vierprozentige Verzinsung hypothekarisch auszu-
leihen. Die Beleihung der Grundstücke erfolgt in der Regel bis zu $\frac{2}{3}$ der Brand-
kassse, außerdem werden für jede culturfähige Grundsteuereinheit bis zu 30 Mark ge-
währt. Besuche sind unter Beifügung von Brandkassenschein, Besitzstandsverzeichnis
und Folienabschrift anher einzureichen. Sogenannte ortsgerichtliche Taxen werden
hier nicht berücksichtigt.

Domagisch, am 29. Januar 1896.

Der Stadtrath.

Dr. Bent.

Reil.

Die Anerkennung des Koburgers.

Prinz Ferdinand hat seinen Erstgeborenen nach russisch-orthodoxem Ritus „umtaufen“ lassen und der „Beherrscher aller Gläubigen“ (d. h. aller an Mohammed Glaubenden), der Sultan, ist darüber so erfreut, daß er den Prinzen Ferdinand als Fürsten von Bulgarien anerkannt hat. Dabei hat er sich ohne jeden Zweifel zuvor der Zustimmung des Jaren versichert, mit dem der Großsultan jetzt auf dem besten Fuße steht.

Der Koburger brachte als brauchbare Eigenschaft für einen Fürstenthron nichts weiter mit, als seine fürstliche Abstammung und die Millionen seiner Mutter, die es sich ein Stück Geld kosten ließ, um ihren Sohn Karriere machen zu lassen. Im Wiener Café Ronacher wurde keine Fürstenschaft gemacht. Dann war er jahrelang die Drahtpuppe Stambulows, bis er diesen in nicht ganz einwandfreier Weise stürzte. Nach diesem Sturze hat es der Fürst für nützlich gehalten, fortwährende Verbeugungen vor Rußland zu machen und endlich hat er ein Opfer gebracht — ein „grausames“ nennt er es selbst, „das in der Geschichte völlig unerhört“ sei. Ehemals war er der Günstling des Habsburgischen Herrschers. Vielleicht geht es ihm, dem Koburger, jetzt so, wie es einem anderen Donaufürsten ging, da er die Treue gegen Oesterreich vergaß und sich dem Rußenthum in die Arme warf. Milan mußte seinen Gesinnungswechsel bald genug mit seiner Krone bezahlen.

Vom Gesichtspunkte des allgemeinen Friedens aus betrachtet, könnte man Genugthuung darüber empfinden, daß mit der formellen Anerkennung des Fürsten festere Verhältnisse in Bulgarien platzgreifen. Aber das ist eben nur scheinbar. Heute freilich triumphirt der Koburger in dem Jubel über Rußlands Gnade. Er tröstet sich über den Fluch des Occidents, da er die Gnade des Orients gefunden hat. Der Zar sandte zu der Umtaufe des kleinen Boris einen General nach Sofia. Vielleicht bleibt der General gleich dort, um die Statthaltertschaft zu übernehmen. Die russische Politik legt sich dort fort, wo sie vor einer Reihe von Jahren mit dem Hako des Generals Kaulbars aufgehört hat. Hiermit freilich nimmt die Angelegenheit eine größere Bedeutung an.

In Bulgarien bestand vor der Anerkennung noch ein Zustand, der dem Völkerrrecht widerstreitet. Nach dem Berliner Vertrage muß der Fürst von Bulgarien von der großen Sobranje gewählt, von der Türkei bestätigt und von allen Mächten, die den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, anerkannt werden, sonst ist er nicht legitim. Hier freilich kommen jetzt Fragen zur Erörterung, die nicht so kurzer Hand gelöst werden können. Bulgarien ist heute etwas anderes als zur Zeit des Berliner Vertrages. Inzwischen hat die Revolution von Philippopol stattgefunden, die Ostrumelien mit Bulgarien vereinigte. Formell ist diese Vereinigung von den Mächten keineswegs anerkannt. Im Gegentheil, Rußland besonders hat, wiewohl es selbst diese Vereinigung schon im Vertrage von San Stefano forderte, sie entschieden bekämpft, freilich nur, weil der Vattenberger der russischen Diplomatie nicht mehr sympathisch war und weil der Staatsstreik ohne Mitwirkung der russischen Staatsmänner ausgeführt wurde. Man hat die Form gefunden, daß die Türkei den Fürsten von Bulgarien zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannte. Wenn jetzt die ausdrückliche Anerkennung des Fürsten von Bulgarien durch die Mächte erfolgte, so wird es sich kaum von der Hand weisen lassen, auch die ostrumelische Frage alsbald zum Austrag zu bringen.

Rußland würde damit seine Vorposten gegen die Türkei bis auf wenige Meilen von Konstantinopel verschieben. Denn nach dem Sinne der russischen Machthaber soll Bulgarien ein Vorposten des Moskowitertums im Kampfe gegen die

Pforte sein. Daß aber Bulgarien diesen Zweck nicht erfülle, daß es vielmehr neutral bleibe, das ist das berechtigte Verlangen Oesterreich-Ungarns, und wenn Bulgarien diesem Verlangen nicht streng nachkommt, so wird der Koburger nur in ein ebenso übles Verhältnis zu Oesterreich gerathen, als es bisher zu Rußland bestand. Was übler ist, muß die Zukunft lehren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die vielumstrittene Frage des Befähigungsnachweises ist am Donnerstag vor. Woche im preussischen Abgeordnetenhaus bei Gelegenheit des Etats des Handelsministers gestreift worden, ohne daß es jedoch gelungen wäre, vom letzteren eine Aeußerung darüber zu erlangen. Freilich weiß man auch ohne eine solche, daß der Standpunkt der preussischen Regierung wie auch der Mehrzahl der anderen verbündeten Regierungen ein strikte ablehnender ist und daß sich in dieser Beziehung neuerdings nichts geändert hat. Wenn aber überhaupt die Möglichkeit der praktischen Verwirklichung jener Forderung vorliegt — was aus nicht zu unterschätzenden Gründen bei den zusammengefügten Vertrieben bestritten wird —, so ist sie vor allem beim Bauhandwerk gegeben. Es dürfte daher, falls man nicht etwa aus prinzipiellen Rücksichten eine Zurückweisung dieses Gedankens für geboten hält, sich ein Versuch ihrer Erfüllung bei diesem Handwerk wohl empfehlen. Die Klagen über die Ueberfluthung des Bauhandwerks mit ungeeigneten Elementen sind sicherlich nicht bloße agitatorische Fiktionen, sondern hinreichend begründet. Es ist daher sowohl vom Standpunkte des Publikums als auch von dem des Standesgefühls der Handwerker und dem ihrer materiellen Wohlfahrt ein berechtigtes Bestreben, diese untauglichen Eindringlinge aus dem Metier zu entfernen, die den Wettbewerb erschweren und die Ehre des Handwerks in Verfall bringen, dazu aber auch sowohl das Leben der vielen Arbeiter und der in den Bauten später Unterfunft findenden Bewohner einer schweren Gefahr aussetzen. — Mindestens sollte man regierungsfreilich jedoch soweit entgegenkommen, denen, die eine Meisterprüfung freiwillig ablegen wollen, dieselbe zu ermöglichen, und sie dann auf Grund der Prüfung durch die ausschließliche Befugnis zur Führung des Meister-Titels bevorzugen, den anderen aber dieses Privileg bei Strafe unbedingt verbieten. Für diese fakultative Einführung des Befähigungsnachweises im Bauhandwerk würde ohne Zweifel eine Mehrheit im Reichstage zu erzielen sein und es würde durch sie viel Mißbräugen aus der Welt geschafft werden können.

— Berlin, 21. Februar. Die Dachstuhlbrände in Moabit hören nicht auf, trotz der erhöhten Belohnung für die Ergreifung der Brandstifter und der Wachsamkeit der Bewohner. Heute Vormittag brannte wieder ein Dachstuhl in der Thurmstraße. Der Brand wurde innerhalb einer Stunde zum Verlöschen gebracht. Man nimmt auch in diesem Falle böswillige Brandstiftung an.

— Berlin, 22. Februar. Der Streik in der Konfektion dauert fort. Die gestern abgehaltenen 11 Versammlungen der Arbeitnehmer sind zum größten Theile anders ausgefallen, als die Fünferkommission wünschte, die überall für Beendigung des Streiks eintrat. Die Mehrzahl der Versammlungen hat, zum Theil einstimmig, die Fortsetzung des Streiks beschlossen. In einer der Versammlungen ist eine neue fünfjährige Lohnkommission gewählt worden, die die Leitung des Streiks von neuem übernehmen soll. Im Ködliner Hof gelang es Timm, dem Obmann der sog. Fünferkommission, die Annahme der Resolution, welche die Fortführung des Streiks aussprach, zu verhindern. Er hielt den Rednern, die „keinesfalls auf den schimpflichen Frieden“ eingehen wollten, entgegen, daß keine Mittel zum

Weiterstreiken vorhanden und die Mitglieder der Kommission an ihr Ehrenwort, den Streik sofort zu beendigen, gebunden seien. Das Fazit der gestrigen Versammlung ist, daß in vier Versammlungen der Streik als beendet erklärt wurde, während sieben Versammlungen für die Fortsetzung des Kampfes sich erklärten. Die Arbeiterinnen der Damenmäntelbranche sind fast durchweg gegen die Aufhebung des Streiks, da sie sich von den Friedensbedingungen keine Verbesserung ihrer Lage versprechen; sie verlangen feste Lohnsätze statt der Prozente und vermissen, daß die Fünferkommission die Unternehmer nicht verpflichtet habe, für einen späteren Termin Betriebswerkstätten einzurichten. Am Montag sollen wiederum Versammlungen aller Schneider und Schneiderinnen stattfinden. Die neugewählte Lohnkommission will sich von diesen Versammlungen Direktiven über die nun den Unternehmern gegenüber zu beobachtende Taktik geben lassen. Aus dem Besuch dieser Versammlungen wird man erkennen können, welchen Anhang die Bewegung für Fortsetzung des Streiks unter der Masse gefunden hat. Durch eine Umfrage, die verschiedene Konfektionsfirmen veranstaltet haben, ist festgestellt worden, daß bei den Zwischenmeistern ungefähr zur Hälfte die Arbeit wieder aufgenommen worden ist; verschiedene Meister mußten berichten, daß ihre Arbeiterinnen sich noch abwartend verhalten. Die Meister in der Damenkonfektion machen erhebliche Anstrengungen, um „Mamfells“ heranzuziehen.

— Die Reichstagskommission für das Margarinegesetz unternahm am Freitag die zweite Lesung der Vorlage. Es wurde beschlossen, die in erster Lesung beschlossene Färbung mit Phenolphthalein beizubehalten. Dagegen wurde das Verbot des Margarinekäse abgelehnt, also der frühere Beschluß aufgehoben. Aufgehoben wurde ferner die Bestimmung, daß nur Magermilch mit bestimmtem prozentualen Fettgehalt zu verwenden sei und dafür die Fassung beschlossen: „Zur Herstellung von Margarine darf nur Milch mit einem vom Bundesrath festzusetzenden Fettgehalt verwendet werden.“

— Rußland. Die Vorbereitungen für die Kaiserkrönung werden ungemein lebhaft betrieben. Bis jetzt sind hundert Fürstlichkeiten, theilweise mit großem Gefolge, angemeldet. Die europäischen Höfe werden nicht durch Herrscher, sondern durch Prinzen oder durch Abordnungen hochsiedender Generale und Staatsmänner vertreten. — In Petersburg Hoffreisen wird versichert, Fürst Ferdinand habe dem General Solentischew vor dessen Abreise aus Sofia seinen festen Entschluß mitgetheilt, selbst und zwar möglichst bald zur orthodoxen Kirche überzutreten zu wollen. — Damit würde der Draht nach dem Westen, soweit er die Familie mit dem Fürsten verbindet, allerdings vollständig zerschnitten werden.

— Südafrika. Ein Zusammenstoß zwischen Transvaal und England scheint unvermeidlich. Präsident Krüger wird nicht nach England gehen; die Stimmung der Boern läßt es nicht zu. Sie empfinden die Reise als eine Demüthigung ihres Landes und würden, falls Krüger reiste, sofort einen andern Präsidenten wählen. Herausfordernd von England ist es, daß Cecil Rhodes, der geistige Urheber des Jamesonschen Raubzuges, zum Verwaltungschef von Rhodesia ernannt wurde.

— Der Londoner Zeitung „Standard and Diggers news“ wird über das Unglück in Johannesburg gemeldet: 10 Tonnen mit Dynamit sind explodirt. Die 10 Wagen, welche das Dynamit enthielten, waren drei Tage hindurch der Sonne ausgesetzt; hierdurch wäre das Unglück verursacht worden. Mehr als 100 Menschen sind getödtet, mehrere hundert verletzt. Weiter wird gemeldet: Die Explosion verursachte eine 300 Fuß lange, 50 Fuß breite und 25 Fuß tiefe Höhlung. Die Zahl der Obdachlosen übersteigt 3000. Die Opfer sind meist Eingeborene und arme Holländer. Von 200 ins Hospital gebrachten Verwundeten sind bereits der vierte Theil gestorben.

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide. Die am 23. und 24. Februar erstatte Geflügel-Ausstellung kann in jeder Hinsicht als eine wohlgelungene bezeichnet werden. Wenn man vielleicht vorher Bedenken hegte, daß der Verein nicht allein im Stande sei, eine solche zu arrangiren, so hat die Ausstellung das Gegentheil bewiesen. Ausgestellt waren im Ganzen 277 Nummern, nämlich 82 St. Hühner, 5 St. Enten, 5 Arn. Kaninchen und 185 Paar Tauben. Die Qualität der Thiere war durchweg gut zu nennen, so daß von den beiden Herren Preisrichtern Theod. Fiedler und W. Voigt, Eisenstoc eine große Anzahl Preise vergeben werden konnten. Es erhielten auf:

Hühner I. Preis: gekerb. Dominikaner B. Leichnering, schwarze Minorca E. Preis, weiße Italiener Christian Schlegler, Goldpferkel Th. Naumann, gelbe Bantam F. Männel.
II. Preis: gelbe Cochin G. Stockburger und F. D. Seidel, gekerb. Cochin A. Süß, helle Brahma G. Hengel, gekerb. Dominikaner F. Häder, glatt. Langohr G. Hengel, schwarze Spanier A. Reismann, blaue Andalusier G. Hengel, schwarze Minorca Joh. Bucherer, rebb. Italiener E. Fries, braune Malopen Leichnering, la Fleche A. Rogenhauer, Silberpferkel E. Gerischer, Schw. Bantam A. Fischer und F. Männel, Yokohama Ed. Lent.

Enten II. Preis: weiße Peking A. Fischer und Th. Naumann.

Kaninchen II. Preis: belg. Riesen E. Gerischer und Stockburger.

Tauben I. Preis: schwarze Modeneser G. Hengel, gelbe Strasser R. Unger, weiße Pfautauben A. Fischer, Schwarzflügel R. Lorenz, Schw. Weißschwänze Ed. Krauß.
II. Preis: schwarze Modeneser M. Flach, blaue Strasser R. Lorenz, weiße Drücker (Kröpfer) R. Unger und G. Hengel, Schmalbäcker Mohrenköpfe Ed. Krauß, weiße Pfautauben A. Fischer, chinef. Mädchen R. Fischer, Lämmler Fr. Männel, weiß gekerb. Trommler R. Naumann, gelbgedöckte Perrücken Ed. Lent, Schwarzflügel und Blausflügel R. Lorenz, Schilbtauben R. Naumann, Weißschnippen Ed. Krauß, weiße Vagabunden G. Hengel.

Lebende Anerkennung erhielten außerdem 63 Nummern.

Johannegeorgenstadt, 21. Februar. Für die Verdringung von Dissidenten auf hiesigem parochialen Friedhofe hat der Kirchenvorstand eine Ordnung aufgestellt, die auch von der Kircheninspektion genehmigt worden ist. Solche Verdringungen finden stets im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr früh statt. Ein Anspruch auf geistliche Assistenz, Glöckengeläute oder sonstige Feierlichkeiten der evangelisch-lutherischen Landeskirche steht den Dissidenten in keinem Falle zu. Für die Dissidenten können nur einfache Gräber beantragt werden; gelöste Stellen oder Erbgräber werden in solchen Fällen nicht abgegeben. An Gebühren ist ohne Ausnahme eine Erhöhung von 10 Proc. zu bezahlen. Neben am Grabe unterliegen der Genehmigung des Ortspastors.

Dresden. Von Zeit zu Zeit tauchen in der Presse Nachrichten von Millionenerbschaften auf, die in Amerika oder in Holland anzutreten seien, wenn nur die Erben ausfindig gemacht werden könnten. Fast immer entpuppen sich diese Erzählungen aber hinterher als Erfindungen. Daß aber herrenlose Millionen doch vorkommen, ergibt sich aus nachstehender Mitteilung, die auf amtlicher Kunde beruht und auch insofern den bis jetzt noch unbekannteren Erben angenehm klingen wird, als die Million, die nicht untergebracht werden kann, sich unter der Obhut eines deutschen Gerichtes, und zwar des Amtsgerichtes in Dresden befindet. In Dresden ist am 18. Dezbr. 1893 eine Wittve Honorata Schöner, geb. Szyepkowska, gestorben; es werden jetzt deren noch vorhandene unbekanntere Erben gesucht. Frau Schöner war 1818 in Posen als die Tochter eines 1848 dort gestorbenen Seminarlehrers Szyepkowska geboren; ihre Mutter, geb. Marchwila, später wieder verheiratete Szeffer, ist angeblich 1856 oder 1857 in Gnesen gestorben. Wer auf die Million Anspruch machen will, muß sich spätestens in dem am 8. Juli dieses Jahres bei dem Amtsgerichte in Dresden anberaumten Termine melden.

Plauen i. V., 21. Februar. Ueber das am 19. Febr. in dem westlichen Flügel der hiesigen Aktienbrauerei ausgebrochene Schadenfeuer wird folgendes näheres gemeldet: Das Feuer griff sehr schnell an sich, wurde jedoch durch eigene Hilfe und die der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr nach mehrstündiger angestrengter Thätigkeit lokalisiert. Abgebrannt ist das etwa 40 m lange Gebäude, in welchem sich die Böttcherei, die Remise und die Wohnungen für die Brauerburden befanden hatten. Der Wind trieb das Feuermeer nach dem neuen großen Flügel der Brauerei an der Nordseite, welcher aus dem Vorkeller, den Lagerkellern, dem Maschinenhaus und dem Kühlgebäude besteht, es fand aber hartnäckigen Widerstand an der hohen Brandmauer des Kühlgebäudes. Der Betrieb der Brauerei ist erfreulicher Weise in keiner Weise gestört. Der durch den Brand verursachte Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Baugen. Wegen Bierpanscherie wurden die Bäckerin des Potels „zum Mariengrasen“ hier, Frau Caroline Auguste Schwaiger, und deren Ehemann, der Geschäftsführer Karl Otto Schwaiger, zu je 2 Wochen Gefängnis und je 100 Mark Geldstrafe von der 1. Strafkammer des königl. Landgerichts hier verurtheilt. Auch wurde die Veröffentlichung des Urtheils angeordnet.

Freiberg, 20. Februar. Gestern Morgen wurde ein vierzehnjähriger Schulknabe zur Wache gebracht, der in dem Abort eines Vorstadt-Restaurants die Nacht über zugebracht hatte. Der Junge gab an, daß er Bernhard Arthur Thiemler heiße und aus Lichtenstein stamme, von wo er zu Fuß ausgebrochen sei, um nach Dresden zu wandern. Der Junge, der vor Frost zitterte, erzählte weiter, daß er seinen Vater, einen Weber in Lichtenstein, aus Furcht vor Strafe, weil er drei Mark verloren habe, verlassen hat. Hungrig und müde, ohne einen Pfennig Geld ist der Knabe gestern Abend 11 Uhr in Freiberg angelangt und wurde, wie oben erwähnt, gestern Morgen um 7 Uhr gefangen.

Schneeberg, 21. Febr. Der unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs stehende Wettinschützenbund hält vom 13.—18. Juni d. J. in hiesiger Stadt sein Bundesfest ab. Das Ehrenpräsidium haben Herr Bürgermeister Dr. von Woynt und Herr Kommerzienrath Stadtrath Dr. Gritner übernommen. Mit den Vorbereitungen für das Bundesfest sind bereits begonnen. Aufgestellt werden 11 Standschützen (175 m), 5 Feldschützen (300 m)

und ein Thontaubenstand. Größere Ehrengaben sind theils schon gestiftet, theils in sichere Aussicht gestellt worden.

Aue, 21. Februar. Die königl. Erbschaftskommission des Aushebungsbezirks Schneeberg hat dem hiesigen Stadtrathe mitgetheilt, daß in Aue eine Aushebungsstation errichtet werden wird.

Aue. Das vor drei Wochen auf Abbruch an Bauunternehmer Schwarz hier vergebene alte Kirchengebäude ist bereits niedergelegt und es ist nunmehr inmitten der Stadt ein großer freier Platz gewonnen worden, der, wie verlautet, seitens der Stadtgemeinde für ein in Aue zu errichtendes Amtsgericht erworben werden dürfte.

Marktneulichen, 22. Februar. Ein vom Viehmarkt zu A. heimkehrender Gutsbesitzer band einen eben erstandenen werthvollen Zugochsen im Hofe der Gastwirthschaft zu R. fest und stärkte sich dann mit Speise und Trank, vielleicht etwas länger, als unbedingt notwendig gewesen wäre. Als er dann mit seinem vierbeinigen Gefährten fürbass ziehen wollte, war dieser verschunden. Nachforschungen ergaben, daß der Gefelle des Wirths Fleischers kurz vor der Einkehr des Viehmarkts-Hieranten Auftrag erhalten hatte, einen im Stalle stehenden Ochsen zu schlachten; er hatte geglaubt, der Meister selbst habe ihm den dem Tode Geweihten im Hofe bereitgestellt und hatte daher den Fremdling, der den Irrthum leider nicht aufzuklären vermochte, ins Jenseits befördert.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten.)

Paris, 25. Februar 1871. Das neue Ministerium hat in Paris nicht besonders gefallen; ebenso gefiel das gestern erwähnte Schreiben Trochu nicht. Wenn man auch keineswegs sehr züricheln ist, daß die Deutschen einrücken wollen, so findet man es doch höchst lächerlich, daß der so tief gefallene Gouverneur von Paris sein Ehrenwort, nie zu kapituliren, dadurch zu retten sucht, daß er verlangt, die Pariser möchten gestatten, daß die Deutschen offene Thore einrennen, weil es dadurch doch noch zu schrecklichen Dingen für Paris kommen könnte.

Aus Versailles wird über Saarbrücken vom 24. d. gemeldet: Es sind alle Anordnungen getroffen, um den Einzug der deutschen Truppen in Paris am 26. erfolgen zu lassen. Auch die Besetzung der Vorstädte Belleville und Montmartre ist in Aussicht genommen. In einigen Tagen werde dann eine große Parade vor dem deutschen Kaiser stattfinden.

Bordeaux, 25. Februar 1871. Die Sitzung der französischen Nationalversammlung, in welcher derselben die Friedensbedingungen aus Paris mitgetheilt werden sollen, dürfte Sonntag, den 26. d., stattfinden. — Dem Journal de Bordeaux zufolge wird der Marschall Bazaine nach der Unterzeichnung des Friedens in Bordeaux erwartet, um Nechenschaft abzulegen.

Stuttgart, 25. Februar 1871. Der König von Württemberg ist am 24. in das Hauptquartier nach Versailles gereist; er wird vor dem 5. März in Stuttgart nicht zurück erwartet.

185. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Versailles, den 26. Februar. Der Kaiserin-Königin in Berlin. Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige Ich Dir an, daß jedoch die Friedens-Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten. Wilhelm.

186. Depesche.

Die Friedens-Präliminarien enthalten: die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz; eine Contribution von 5 Milliarden wie in 3 Jahren gezahlt, und so lange bleiben Theile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt. Berlin, den 27. Februar 1871.

Königl. Polizei-Präsidium. v. Wurmb.

Schloß Haffelbrink.

Kriminal-Erzählung von Bruno Köhler.

(4. Fortsetzung.)

Ein Ausdruck der innersten Ueberzeugung malte sich auf dem Antlitz des Barons als er zur Antwort gab: „Ja, es muß noch eine andere Person existiren, welche es sich zur Aufgabe gestellt, mich zu verderben, welche im Hinterhalt lauernd mir den Boden unter den Füßen fortzieht, den Wohlstand meines Hauses Schritt für Schritt untergräbt, die auf meinen gänzlichen Ruin hinarbeitet, und die ihr Ziel erreichen wird, wenn sich die furchterlichen Ereignisse der letzten Zeit nochmals wiederholen! Deshalb kam ich ja zu Ihnen, mein Herr, deshalb bitte ich Sie stehend, all' ihre Thätigkeit aufzubieten, jenen unsichtbaren, unerfindlichen Feind ausfindig zu machen, der alle meine Handlungen zu überwachen scheint, der mir beständig auf allen Gebieten, in allen Unternehmungen, durch Verluste an Geld und Gut seine Existenz verräth und dessen Person ich doch nicht ans Licht des Tages zu bringen vermochte. Daß dieser im Dunkeln schleichende Verbrecher wiederum bei dem gestrigen Brande, dem mein schönes Borwerk zum Opfer fiel, seine Hand im Spiele hatte, ist mir nur zu klar!“

„Wann brach dieses Feuer aus?“

„Um zwei Uhr in der Nacht!“

„Wo entstand dasselbe?“

„Im Freuboden, über den Stallungen, und zu gleicher Zeit vorn im Wohnhause, an der Seite, die nach dem Obsthofen gelegen ist, und wo man von außen einen Holzverschlag angebracht!“

„Das ganze Gehöft ist niedergebrannt?“

„Ja — und zwölf meiner besten Kühe, vier meiner werthvollsten Pferde sind in den Ställen erstickt!“

„Ein Menschenleben ist nicht zu beklagen?“

„Nein! Der Oberknecht, der mit Weib und Kindern vorn im Wohnhause, in einer Kammer des ersten Stockes, schlief, ist wiederum durch das Klirren einer Fensterscheibe erweckt worden. Dadurch fand er Zeit, alle Bewohner des Hauses aus dem Schlafe zu rütteln.“

„Es wurde wieder ein Brett gegen das Kammerfenster geschleudert?“

„Nein, diesmal flog ein Stein durch die Scheiben ins Zimmer!“

„Das Borwerk war versichert?“

„Ja — aber nicht das gesammte todte und lebende Inventar!“

„Die Brüder Larssen, wo waren sie in dieser Nacht?“

„Auf dem Tanzboden im Dorf. Es war ja die Nacht vom Sonntag zum Montag. Clemens fand ich bei meiner Ankunft auf der Brandstätte vor, wo er mit lachendem Gesicht das Zerbröckeltes des Feuers beobachtete. Seine verstümmelten Hände hatte er in die Pofentische vergraben, in den Jähnen hielt er seine kurze, qualmende Pfeife, während sein Bruder Franz sich rühtig bei den Völschkeiten betheiligte, um dafür von ihm grobe Spottworte einzubehalten!“

„Benachrichtigten Sie die Gerichte? Ist die Untersuchung eingeleitet, der Thatbestand aufgenommen?“

„Alles ist geschehen! Doch nirgends fand sich ein greifbarer Anhaltspunkt, um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen!“

„Befindet sich die Brandstelle noch in dem Zustand, wie nach der Ablösung?“

„Man ist bereits mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.“

Nach kurzer Pause fuhr ich in meiner Fragestellung fort: „Erfährt in Haffelbrink irgend eine Person — denken Sie genau nach —, die Sie zu irgend einer Zeit, bei irgend welcher Gelegenheit schwer gekränkt, beleidigt haben?“

„Das ganze Bauernvolk mag mich wohl nicht — ich besitze leider das Talent nicht, mich bei den Leuten populär zu machen. Aber wesentlich gekränkt, beleidigt habe ich keinen Menschen.“

„Haben Sie auch keinen Feind in Ihren eigenen vier Wänden?“

„In meinem Hause? Nein, sicher nicht!“

„Wer wohnt außer Ihnen im Schlosse?“

„Meine Gemahlin, mein Sohn — er stand bei der Garde — hat aber Urlaub genommen, um seine etwas angegriffene Gesundheit zu kräftigen. Dann meine Tochter; ab und zu ein Beter meiner Frau, mein Verwalter Ewald Drossen und der Schreiber Klaus Weber.“

„Was sind die beiden zuletzt Genannten für Leute?“

Ewald Drossen ist der Sohn eines Gärtners, der auf dem Gut meines Onkels diente. Der junge Mann hat sich aus den kleinsten Verhältnissen zu seiner jetzigen, verantwortlichen und wichtigen Stellung heraufgearbeitet. Er ist treu und gewissenhaft, dabei umsichtig und thätig, so daß er mein volles Vertrauen besitzt. Der Schreiber Klaus Weber ist aus dem Holsteinischen gebürtig. Er kam aus dem Städtchen S. zu mir herüber, und ist nun schon drei volle Jahre in meinem Hause. Er ist ein stiller, einseitiger Mensch, der wie ein Automat seine Schreibereien erledigt, dabei aber sehr gewissenhaft und pünktlich auf seinen Dienst paßt. Er hat nebenbei einen Theil der Wirthschaftsbücher zu führen, und benützt seine wenigen freien Stunden dazu, um Sammlungen von Käfern und Schmetterlingen anzulegen, die er dann nach den umliegenden Städten verkauft und so seinen bescheiden Gehalt um ein Geringes aufzubessern sucht. — Außer dem Inspektor, einigen alten erprobten Dienern und Dienerrinnen, dem Gärtner und dem Wächter des Parks wüßte ich Niemand mehr zu nennen, der mit unter meinem Dache weilt.“

„Gut. — Sie hätten mir auch sonst keine weiteren Mittheilungen zu machen?“

„Ich wüßte nichts mehr, was Ihnen zur Aufhellung der räthselhaften Vorgänge in Haffelbrink dienen könnte!“

„So werde ich also nun auf meine eigenen Wahrnehmungen angewiesen sein, und werde zu diesem Zweck in drei Tagen auf Schloß Haffelbrink eintreffen!“

„Warum erst in drei Tagen? Warum nicht früher? Nicht gleich?“

„Weil ich nicht als Kriminalbeamter zu Ihnen kommen werde, sondern in der Eigenschaft eines Käufers Ihrer Besichtigung!“

„Wie?“

„Die Sie, der mißlichen Verhältnisse halber zu verkaufen gezwungen sind. Nur unter dieser unauffälligen Maske werde ich bei meinen Beobachtungen und Erhebungen freies Spiel haben. — Sollten Sie gegen diesen Plan Bedenken hegen?“

„O nein, durchaus nicht. Er hat meinen vollen Beifall. — Aber meine nächsten Angehörigen werde ich doch wohl mit ins Vertrauen ziehen müssen!“

„Nur unter der Bedingung, daß sie unverbrüchliches Schweigen geloben.“

„Seien Sie dessen versichert! — Ich erwarte Sie also. — Gebe Gott, daß es Ihnen gelingt, mir meine Ruhe wieder zu verschaffen!“

„Hoffen wir das Beste!“

II.

Ein schneidender, kalter Wind peitschte mir in das Gesicht, als ich, in einer offenen Kalesche sitzend, auf der gut gepflegten Chaussee, die von der Garnisonstadt S. nach Haffelbrink führt, dahinrollte. Ich hatte das Anerbieten des Barons, der mir einen seiner Wagen zum Bahnhof schicken wollte, ausgeschlagen, und mir in S. selbst ein Gefährt gemietet. So konnte bei meiner Ankunft in Haffelbrink unmöglich irgend Jemand auf den Gedanken kommen, daß mein Erscheinen vorher mit dem Baron vereinbart war. Ich kam lediglich infolge der von dem Baron in der „Kreis-Zeitung“ veröffentlichten Notiz, seinen Gutsverkauf betreffend, und hatte somit als eventueler Käufer das Recht, mir über die innersten Verhältnisse der Besitzung an Ort und Stelle Aufklärung zu verschaffen.

Durch die eingehenden Schilderungen des Herrn von Haffelbrink war mir die Gegend, die ich durchfuhr, schon völlig vertraut geworden. Jetzt tauchte vor mir der erste Pachtshof auf. Nicht weit davon, schon am Fuße der sanft ansteigenden Anhöhe, bemerkte ich den Schutthausen des in Flammen ausgegangenen Borwerks. Einige alte Frauen und eine ganze Horde Kinder umstanden die schwarzen Trümmer des weit ausgebreiteten Gebäudekomplexes. Lautes Geschrei und Erzählung ertönte, wenn zwischen den verkohlten Holzüberresten noch ein halbwegs brauchbarer Balken zum Vorschein kam und jeder der Umstehenden das erste Anrecht darauf mit erhobener Stimme geltend machte. Es sah dann aus, als ob eine Schaar Krühen sich den Besitz eines verendeten Stils Wildes streitig machte.

Ich ließ den Wagen halten. Mein Auge war den Ausdehnungen des Waldes gefolgt, die sich bis unmittelbar an das vor mir liegende Gehöft erstreckten. Der Brandstifter hätte somit selbst am hellen Tage ungesehen bis zum Schutthausen gelangen können. Die gleichen, günstigen Vorbedingungen standen seinem Vorhaben bei der Schneidemühle zur Seite. Diese lag unweit des Borwerks ganz im Walde versteckt.

„Was ist hier geschehen?“ fragte ich den Kutscher, der, wie ich aus seinen früheren Reden entnommen, aus Haffelbrink gebürtig war.

„Gebrannt hat's, Herr!“ erwiderte der Gefragte mit einem beinahe humoristisch zu nennenden Ausdruck in seiner Stimme. „Man spielt hier im Ort dem Herrn Baron abel mit! Das Borwerk da soll angezündet sein. Ebenso wie jüngst die Schneidemühle und die Kornseime. Aber Niemand weiß, wer es gethan hat. Und wie es scheint, wird es wohl auch niemals herauskommen! Hahaha! Ich glaube, selbst wenn die Bauern wüßten, wer der Thäter ist, sie würden ihn doch nicht verrathen! Aus purer Bosheit gegen die Gutsherrschaft!“

Wodurch hat sich diese denn die Sympathie der Bauern so verschert?

„Dah, darauf wird wohl keiner eine stichhaltige Antwort geben können. Man mag den Baron einfach nicht! Das schreibt sich schon von seinem Vater her, sagt man. Der soll ebenso stolz und streng gewesen sein wie der jetzige Herr. Der junge Baron, welcher als Leutnant in Berlin bei der Garde stand, trägt auch sein gutes Theil zu der Mitleidigkeit seines Hauses bei. Das ist ein windiger Fant, den man Spielschulden halber beinahe kassirt hat. Der will hier im Dorf bei den Mädels den Pascha spielen. Nun, für solche Art Herablassung danken die Bauern auch, das „Gesinde“, wie der Lieblingsausdruck des Herrn v. Hasselbrink für seine Dorfbewohner lautet!“

Auf meinen Wink legte sich der Wagen wieder in Bewegung. Eine so auffallende Mißstimmung zwischen einer Gutsherrschaft und ihren Bauern war mir noch nicht vorgekommen. Umso mehr, da man, wie ich soeben wieder hörte, von keiner Seite einen hinreichenden Grund dafür anzugeben vermochte. Alle Auslassungen über den Baron schlossen mit dem ominösen, „so sagt man!“

Bevor ich die Reise nach Hasselbrink unternahm, hatte ich mich über die persönlichen Verhältnisse genau zu informieren gewußt. Die Nachrichten, die mir zugegangen, deckten sich vollständig mit den Worten des Rutschers. Der junge Baron hatte sich als Spieler und Schuldenmacher in der Residenz einen Namen gemacht. Er hätte den Dienst quittiren müssen, wenn es seinem Vater nicht in der letzten Stunde möglich gewesen wäre, für die Schulden des Sohnes aufzukommen.

Die Unbeliebtheit der Gutsherrschaft war in Hasselbrink allerdings traditionell; jedoch zu einem förmlichen Haß war sie erst während der letzten zwei Jahre geblieben. Man wußte von diesem Zeitpunkt an sämtliche Anordnungen und Verfügungen des Barons als eine Verdrückung und eine Beschränkung der Freiheiten der Bauern anzusehen. Es kursirten Gerüchte, daß der Baron nur immer darüber nachdenke, dem „Gesinde“ das Leben schwer zu machen, ihm alle Vergünstigungen, die seit alterthümlicher Bestanden, zu entziehen oder zu schmälern. Kurz, es hatte sich ein ganzer Sogentkreis über die Geschäftigkeit des Barons gegen seine Bauern ausgebildet, dessen Entstehung Niemand zu begründen wußte, dessen Urheber Niemand kannte, dessen böse Saat aber in aller Herzen gebrungen war, dort Wurzel faßte und täglich kräftigere Blüthen trieb, so daß das früher immerhin erträgliche Verhältnis zwischen der Gutsherrschaft und den Dorfbewohnern einer offenen Feindschaft Platz gemacht hatte.

Diese vielen „so sagt man!“ mußte einen gemeinsamen Ort der Entstehung haben! Wo war dieser zu suchen? Wo steckte das geheimnißvolle Wesen, das sie in die Menge streute, das so systematisch zu Werke ging, den Baron und seine Familie um ihr Ansehen zu bringen, das durch ruchlose Brandstiftungen das Haus Hasselbrink mit unfehlbarer Sicherheit dem Verderben entgegenführte, unbarmherzig, Schritt für Schritt. Und was für ein Umstand gebar diesen unheimlichen Vortag? Welches Motiv lag diesen Abscheulichkeiten zu Grunde? Wodurch hatte der Baron diesen Todfeind gegen sich herausbeschoren?

In tiefes Nachsinnen versunken, hatte ich nicht bemerkt, daß mein Gefährt schon durch die Dorfstraße rollte. Vor mir lag Schloß Hasselbrink. Die breiten gewaltigen Steinmaassen desselben wurden von den weißlichen Strahlen einer kalten Herbstsonne beleuchtet, wodurch der unfreundliche Eindruck, den die mittelalterlichen Ringmauern hervorriefen, noch gehoben wurde.

Das hohe doppelthürige Schloßthor, der unförmliche, mit alterthümlichen Galerien umgebene Thurm, der den mittleren Bau krönte, verliehen dem Schloß etwas Trostiges, Unbezwingliches. Damit harmonirte auch die unheimliche Stille, die über die ganze Umgebung desselben ausgebreitet war. In der Dorfstraße herrschte dafür um so mehr Leben.

In heißen Schaaeren tummelten sich die Kinder vor den niedrigen Häusern herum, und mein Kutscher, der in Hasselbrink offenbar eine sehr bekannte Person war, konnte sich ihrer fröhlichen Zurufe kaum erwehren. Auch fand er kaum Zeit, alle die Grüße zu erwidern, die ihm von den Dorfbewohnern aus den Fenstern und Thüren entgegengerufen wurden. Ich bemerkte, daß sich die neugierigen Blicke der Bauern auf mich richteten und dann fragend nach dem Kutscher hinwanderten, der die stummen Interpellationen stets mit einem diplomatischen Achselzucken zu beantworten pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Köln, 19. Febr. In einem Hause an der Hühnergasse wurde gestern ein etwa vier Monate altes Kind von einer Katze derart zugerichtet, daß eine sofortige Ueberführung des Kindes ins Bürgerhospital angeordnet werden mußte. In demselben Hause wohnt ein Mann, der im Besitze dreier amerikanischer Ratten ist; eines dieser Thiere fand man, als das Kind jämmerlich schrie, auf dessen Gesicht sitzend und an der Stirn nagend. Als ein Hausbewohner das Thier getödtet hatte, bemerkte man, daß dem Kinde ein Ohrschläppchen und ein Stück von der Nase abgetrennt und ferner ganze Stücke aus der Stirn, einer Wade und einer Hand genagt waren.

Königsberg. Aus dem Samlande wird von folgender „Wunderkur“ berichtet: Der Arbeiter E. in P. erkrankte nach einer starken Erkältung an Rheumatismus, es schwellen ihm auf dem Rücken strangartige Stellen an. Dem guten Rath von Nachbarn gehorchend, suchte die treue Gattin eine „kluge“ Frau. Auf ihren Rath nahm sie ein heißes Bügel-eisen und bügelte über dem wollenen Hemde des Patienten den Rücken auf und ab, daß dem Kermissten Pöden und Sehnen verging. Jetzt hat er zu seinem Rheumatismus auch noch Brandwunden auf dem Rücken.

Chicago. Jährlich hat man die unangenehme Entdeckung gemacht, daß zahlreiche der unter dem Namen „Dimmelschärmer“, „Wolfskräuter“ u. dgl. bekannten 20 bis 25 Stöckwerke hohen Mietengebäude sich bedenklich senken. Ursache dieser Erscheinung ist das ungeheure Gewicht der Bauten, das den hauptsächlich aus Thon bestehenden Untergrund zur Nachgiebigkeit zwingt. Das Gebäude der Handelskammer hat sich in einigen Theilen innerhalb der letzten 6 Jahre um 16 Zoll, in anderen Theilen um 8 1/2 Zoll gesenkt, wodurch böse Risse in dem Mauerwerk hervorgerufen wurden.

Eine Schreckensscene spielte sich in Hannover ab. Ein höherer pensionirter Polizeibeamter setzte sich mit seiner Familie zur Tafel. Raum war dieses gefahren, so

stog die Thür auf und das Dienstmädchen stürzte, am ganzen Leibe brennend, in das Glimmer. Während nun die Damen entsetzt aufsprangen, zog Herr Sch. blitzschnell, ohne des Geschreies und der Spelsen zu achten, das Tisch Tuch und damit eine darunter liegende grüne Wolldecke vom Tische, warf sich auf das Mädchen und hatte es auch bald mit der Decke umwickelt. Blötzlich sprang die Woge wieder auf, die Flammen schlugen ihr von Neuem über den Kopf zusammen und sie warf sich in ihrer Todesangst auf die 18 Jahre alte Tochter des Herrn Sch. Ehe die Kleider des letzteren Feuer fassen konnten, hatte er das Mädchen wieder gefaßt, drückte es auf das Sopha und umhüllte es wieder mit Decken. Es gelang ihm denn auch, das Feuer fast zu ersticken. Da fing das Kleid der Frau Sch., welche ihrem Gatten zu Hilfe geeilt war, bereits an zu glimmen. Dieses im Reime zu ersticken, war das Wert eines Augenblicke, der jedoch genügte, wiederum das inzwischen entlaufene Mädchen in eine Feuer säule zu hüllen. Athemlos rannte Herr Sch. diesem nach, erfaßte es noch im Korridor, warf es zu Boden und erstickte jetzt die Flammen. Wie sich später herausstellte, hatte das Mädchen mit Petroleum am Herdfeuer hantirt und eine Explosion verursacht. Das dortige Feuer löschten Hausbewohner. Aertzliche Hilfe war bald zur Stelle. Das Mädchen ist schwer verletzt nach einem Krankenhause geschafft worden. Frau Sch. und deren Mutter haben leichte Wunden davongetragen und Herr Sch. ist merkwürdiger Weise unverletzt davongekommen.

Verhaltensregeln für junge Damen. Ein merkwürdiges Actenstück aus dem sechzehnten Jahrhundert ist die letzte Vermahnung der Freiin v. Duißen an ihre Tochter Anna Kunze und Christiane Gödke. In diesem Schriftstück, das zu Braunschweig verfaßt ist, sind die guten Erziehungslehren jener Zeit aufgezeichnet. So warnt die erle Dame vor der Literatur des Tages: „Leset bi Nieme nicht in den goblosen lichtfertigen Böttern, da so voll Sinnen inne steit, dat will id durchut nich hebben un ih u nich nödig; denn dei jüd von unfern Herrn Gold bescheert ist, dei schull jüd woll woren, dat ju in dei Böttern nich tau lesen beddoret, denn ut solchen Böttern komt arge Gedanken un ut dei Gedanken komt böse Daten.“ Dann kommt die würdige Frau auf die jungen Männer. Wenn die Junggefallen kommen, so lat ju nich seihen (sehen), bis ju zu Tisch geit, so macht einen sittigen Knick.“ Dann sollen sie ihre Augen vor sich nieder schlagen, die Hände vor ihren Leib halten und die jungen Männer bei Leibe nicht ansehen. Wenn dieselben aber ihre Hand fassen, sollen sie solche wegziehen und unter die Schürze stecken. Die Töchter sollen ferner auch nicht aufstehen, sich bei Tisch in kein Gespräch einlassen und die Weine still beisammen halten, den Kopf nicht regen, wenig essen und nur einmal trinken; sie können ja vordem aus ihrer Kammer essen. Wenn einer zu ihnen sage, daß er sie lieb habe, sollen sie antworten: „Ob ihr mich lieb habt oder nicht, das eine ist mir so lieb wie das andere.“ Wenn sie ju nich in Frieden wult un mit ju ledern (mit euch plaudern), sagt also: „Padet ju wed un lat un mit Friede“ oder „Id schlae ju ud de Snut, ju unbescheidene Fels.“

Als König Khama, der Herrscher von Betschuanaland, England kürzlich mit seinem Besuch besuchte, sollen es besonders 2 Dinge gewesen sein, welche sein höchstes Erstaunen erregten: die Schönheit, das leuchtende Grün der Kalensflächen und — die große Anzahl unverheiratheter Damen. Für erstere begte er nichts als Bewunderung, sie erschienen ihm als das erstrebenswertheste Produkt der modernen Civilisation; eine staatliche Einrichtung jedoch, die es zuläßt, daß so viele weibliche Wesen unvermählt ihren Erdenweg wandeln, stögte ihm nur geringe Achtung ein. Das eine so mächtige Monarchin, wie die Königin Victoria, dies ruhig mit ansieht, daß in einem Reiche, welches von einer Frau beherrscht wird, etwas Derartiges vorkommen kann, erschien ihm unbegreiflich. In seinem Lande giebt es keine Frauenfrage, und er erklärte, falls er Großbritannien regierte, dieselbe unverzüglich lösen zu können. Sobald bei ihm zu Hause die kleinen Regentinnen das 13. Jahr zurückgelegt haben, werden sie auf höheren Befehl verheirathet, und alle hegen für ihren Gatten eine anbetende Liebe. Das Einzige, was sie als Gegenleistung verlangen, ist die tägliche Nahrung, sowie von Zeit zu Zeit einige Stochhie, was ihrer Eigenliebe schmeichelt, da sie Eifersucht als Anlag zu den Prügeln voraussetzen. In England, wo die Mädchen sich später entwickelten, könnte man ja, so meinte König Khama, den Zeitpunkt der Verehelichung um 2 bis 3 Jahre hinausschieben und vielleicht auch den Stock bei Seite lassen, denn die britischen Anschauungen nicht hold zu sein schienen, aber die frühe und obligatorische Ehe sei absolut geboten.

Die Behandlung des Stalldüngers. Es steht außer allem Zweifel, daß jährlich durch Verschwendung des Stalldüngers große Summen verloren gehen, und es kann nicht oft genug empfohlen werden, den Stalldünger mit Boden, Torf oder Rasen zu durchsetzen. Die wirksamere Bestandtheile müssen dem Dünger erhalten werden. Der Dünger erhält seine höchste Kraft dann, wenn die flüssigen Exkremente der Thiere — die Jauche — mit den festen möglichst vereint werden. Das Stroh soll nie lang eingestreut, sondern etwa 30 Centimeter lang geschnitten werden. Einmal ist es im zertheilerten Zustande bespizigt, bedeutend mehr Jauche aufzunehmen und dann breitet sich der Dünger aus solchem Streumaterial viel leichter und besser aus und läßt sich auch besser unterreden. Um das Ammoniak zu binden, ist es angezeigt, den Dünger im Stalle unterm Vieh schon mit einem Bindemittel zu bestreuen. In denjenigen Wirtschaften, wo Torf oder Moor vorhanden ist, kann solcher dazu verwendet werden. Ist dies nicht der Fall, so muß man Stips-Kainit oder Superphosphat verwenden. Durch Ueberstreuen mit dieser Stoffen erzielen wir die Bindung des Ammoniak im Dünger, als zweiten Vortheil erreichen wir in den Stallungen eine reine Luft und tragen hierdurch zum Wohlfinden der Thiere bei. Die weitere Behandlung des Stalldüngers auf der Dungstätte ist noch wichtiger, als diejenige im Stalle, da besonders der Winterdünger in den meisten Fällen monatelang auf der Dungstätte liegen muß. Vor allem ist es nöthig, daß die Dungstätte einen unurch-lässigen Boden hat und daß sie so angelegt ist, daß alle auslaufende Jauche sich in einer gedekten Grube sammelt. Nichts ist dem Dünger schädlicher, als wenn er im Wasser liegt; er wird hierdurch eines großen Theils seiner werthvollsten Stoffe beraubt. Ein zweites wichtiges Moment beruht darin, daß wir Sorge tragen, daß die Zerlegung des Düngers nicht zu schnell vor sich gehe, und dies wird am zweckmäßigsten dadurch verhindert, daß derselbe gleichmäßig

feucht erhalten wird. Aber auch darauf muß man sein Augenmerk richten, daß der Düngerhaufen gleichmäßig fest angelegt wird. Man erzielt dies am besten, indem man bei jedesmaligem Ausmisten den Dünger über den ganzen Haufen vertheilt und festtreten läßt. Wird hierauf eine dünne Schicht von Torf, Moor oder Erde gestreut, so trägt dies viel zur guten Erhaltung des Düngers bei. Zur schnellen Zerlegung sind die hitzigen Dünger, wie Pferde- und Schafmist, sehr geneigt. Man thut deshalb gut, den Pferdemist stets mit auf den Düngerhaufen im Verein mit dem Rinder- und Schweinemist zu geben. Da dieses aber mit dem Schafmist nicht gut ausführbar ist, so muß man dafür sorgen, daß auch dieser im Stalle feucht erhalten wird; zu diesem Zwecke begießt man ihn, so oft als nöthig, mit Jauche, reichlich diese nicht aus, mit Wasser.

Was verlangt eine schweizerische Jury von einem Prima-Emmenthaler Käse? Nach der „Schweiz, Wollereizeit.“ hat die Jury der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern bei der Prämimirung der Emmenthaler Käse folgende Eigenschaften von einem Prima-Käse verlangt: Im Aussehen: Schönes, gelbliches Aussehen, nicht zu hoch geworfen, also ziemlich flachliegend, zudem einen gesunden, nicht fettigen Karben. Im Stich: Eine regelmäßige Lochung mit Ausschluß von Glas, Nestern u. Die Löcher in der Größe von Kirscheln, aber nicht länglich, noch glänzend, noch trüb oder frystallin. Vom Geschmack: Er habe das sogenannte Kusternaroma, sei nicht säßlich, nicht sauer, noch bitter. Vom Teig: Er sei fernig, nicht zu weich und feigt, dessen ungeachtet doch feinst, elastisch und fett. Die Rinde sei möglichst dünn, nicht, wie es vorkommt, daß man auf 1/2 cm nicht sieht, wo dieselbe aufhört, sogenannte hornige Rinde.

Aus der Instruktionstunde. Leutnant: „... Also ich habe Euch gestern auseinandergelegt, was für strenge Strafen auf dem Verrath militärischer Geheimnisse stehen. Sie, Ringmeier, was konntest du. solch ein militärisches Geheimniß sein?“ — Ringmeier: „Wenn mir Herr Leutnant wieder mal einen Brief fors Fräulein vom Herr Oberst zu besorgen leben!“

Unmögliches Rechenexempel. In einer Dorfschule erhält der Lehrer als Geschenk einen Korb Eier. Er bedient sich derselben, um seinen Schülern die vier Spezies beizubringen.

„Hier sind drei Eier, hier sind noch drei, das macht zusammen? Na, Krause!“

Krause: „Sechs Eier.“

Lehrer: „Richtig. Und wenn ich noch zwei hinzulege?“

Krause (lacht). „Barum lachst Du denn? Antworte doch auf meine Frage! Das macht zusammen?“

Krause (schweigt und lacht weiter).

Lehrer: „Warum lachst Du denn fortwährend, dummer Junge?“

Krause: „Aber Herr Lehrer, Sie können doch gar keine Eier legen!“

Vorgen macht Sorgen. Der Schriftsteller St. hatte einer schüßeligen Dame eine ganze Anzahl von Büchern geliehen, aber kein einziges zurückerhalten. Als St. einen neuen Lieber-Zyklus erscheinen läßt, wendet sich die Dame wieder an ihn mit der Bitte, ihr ein Exemplar zu leihen. Sie erhält umgehend das gewünschte Buch mit der Widmung: Dir will ich diese Lieber weihen, Dein Beifall sei mein höchstes Glück! Denn, wollt' ich sie Dir wieder leihen, Kriegt' ich sie doch nicht mehr zurück.

Gedankensplitter.

Man ist nie unzufriedener mit Anderen, als wenn man mit sich selbst unzufrieden ist. Unsere Zeit kennzeichnet sich dadurch, daß sie keine Zeit hat. Sammle Erfahrungen, solange du sie nicht nöthig hast.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Küstchen des Stoffes, von dem man laufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide fräufelt sofort zusammen, verbleicht bald u. hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Beugen der seidenen Seide nicht fräufelt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken G. Henneberg (L. u. F. Postf.) Zürich versenden gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefern einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 16. bis 22. Februar 1896.

Geboren: 59) Dem Handelsmann Franz Carl Normann in Neuheide 1 Z. 60) Dem Feuermann Karl Anton Werner in Schönheidehammer 1 Z. 61) Dem Büchsenmacher Franz Louis Then hier 1 Z. 62) Dem Eisenhauer Wilhelm Albert Spizner hier 1 S. 63) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Robert Kuerdwald hier 1 S.

Aufgehoben: 5) Der Zimmermann Friedrich Lenk in Neuheide mit der Büchsenmacherin Anna Wittig in Neuheide. 6) Der Expeditionsbüchsenmacher Georg Schaal in Schönheide mit Marie Martha Wänzel in Schönheidehammer. 7) Der Schlosser Max Hermann Schider hier mit der Schneiderin Emma Elise Lenk hier. 8) Der Eisenhauer Oswald Berber hier mit der Wirtschaftsgesellschafterin Rosa Marie Lenk hier.

Geschäftigungen: Vacat.

Bestorben: 81) Der Wirtschaftsgeselle Franz Wilhelm Härtel hier, 71 J. 82) Der unverheh. Wirtschaftsgeselle Rosa Schmidt in Neuheide Tochter, Marie Helene, 30 J. 83) Der unverheh. Wirtschaftsgeselle Martha Elise Becker hier Sohn, Max Adolf, 5 M. 84) Des Eisenhauers Wilhelm Richard Unger hier Sohn, Hans Edmund, 7 M. 85) Des anhaltigen Fleischermeisters August Eduard Frieß in Schönheidehammer Tochter, Martha Johanne, 4 M. 86) Des Schneiders Ernst Gustav Löffler hier Sohn, Karl Georg, 6 M. 87) Des Büchsenfabrikarbeiters Karl Louis Fiedler hier Tochter, Anna Marie, 9 M.

Chemischer Marktpreise vom 22. Februar 1896.

Weizen, fremde Sorten		7 M. 80 Pf. bis 8 M. 50 Pf. pro 50 Kilo		
schl., gelb	7	75	8	10
Roggen, schl., preuß.	6	70	6	85
„ hiesiger	6	48	6	55
„ ruffischer	—	—	—	—
„ fremder	6	50	6	70
„ türkischer	—	—	—	—
Brauerste, fremde	7	35	9	—
„ hiesige	6	85	7	40
Futtergerste	5	70	6	—
Oafer,	6	25	6	60
„ beschädigter	—	—	—	—
Kocherbsen	7	75	8	75
Magl. u. Futtererbsen	6	80	6	85
Heu	2	75	3	80
Stroh	2	60	3	—
Kartoffeln	2	—	2	30
Butter	2	30	2	50

Hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich auch nach dem Hinscheiden meines lieben Mannes,
des Pianoforte-Fabrikanten Johann Müller,
 das Geschäft unverändert, auch in Bezug auf
Reparaturen und Verleihen von Instrumenten
 weiterführen werde.

Ich bitte, das bisher erwiesene Wohlwollen mir auch fernerhin erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

E. Müller, Pianoforte-Magazin,

Zwickau i. S.,
 Kaiser Wilhelmplatz 1.

Stichmaschinentuch

in schwarz und hellgrün ist stets auf Lager zu den billigsten Preisen bei

C. F. Rothe,
 Kirchberg, Quirlsberg.

Für
Confirmandinnen
 empfehle
Schwarze Kleiderstoffe
Cachemire
Crêpe und Fantasiestoffe
Neuheiten

in farbigen und gemusterten Stoffen in Wolle und Halbseide.

C. G. Seidel.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat
Klempner

zu werden, findet gutes Unterkommen bei
Moriz Troitzsch, Klempnermstr.,
 Auerbach i. Bgthl.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die **Heildrüsen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50, 30 und 10 Pf. nur allein bei:
H. Lohmann.

Ein Schneidergeselle auf große Arbeit sofort gesucht.
H. Pfefferkorn.

Pommersche Voll-Pöklinge empfiehlt bestens
R. Enzmann.

Einem Schneidergehilfen sucht sofort
Gustav Baumgärtel,
 Sundshübel.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankauf desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 Mk. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welttrium erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochener Eisen-erbauer Glaschrift der Worte Dr. White's Augenwasser v. Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Handelschule zu Eibenstock.

Laut Beschluß der letzten Hauptversammlung können in der zu Ostern d. J. ins Leben tretenden Handelschule auch **Lehrlinge von Gewerbetreibenden, Schreiber u. s. w.,** welche vom Besuch der französischen und englischen Sprachstunden befreit zu sein wünschen, gegen ein ermäßigtes Schulgeld von M. 24.— für Lehrlinge und Söhne von Handelschulvereinsmitgliedern oder M. 36.— für Andere und ein Eintrittsgeld von M. 5.— Aufnahme finden.

Eibenstock, 22. Februar 1896.

Der Schulvorstand.
Max Ludwig.

In verhältnißmäßig kurzer Zeit

hat Kathreiner's Malzkaffee sich einen sicheren Platz in hunderttausenden von Haushaltungen erobert. Es kommt dies daher, weil dieses in seiner Art einzige Fabrikat nach einem patentirten Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen ist, so daß Kathreiner's Malzkaffee unvermischt für sich getrunken werden und als

vorzüglicher Kaffee-Ersatz

gelten kann. Als Zusatz zum Bohnenkaffee leistet er ausgezeichnete Dienste, indem er denselben im Geschmack voller und angenehmer und zu einem gesünderen Getränk macht. Da Kathreiner's Malzkaffee vier- bis fünfmal billiger ist, wie Bohnenkaffee, erzielt man durch seine Verwendung wesentliche Ersparnisse.

Man achte darauf, daß Kathreiner's Malzkaffee ächt nur in plombirten Packeten mit Schutzmarke und der Firma Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken in den Handel kommt.

Metall- und Pfosten-Särge,

Kindersärge in allen Größen, **Särge für Erwachsene** von 15 Mark an, desgleichen **Eichensärge** empfiehlt
 Hochachtungsvoll **Adolf Kunz.**

Man fordere **Teel** in $\frac{1}{4}$ Ht Packeten
 von **Riquet & Co. Leipzig**
 — gegründet 1745 —
 in den feinen Geschäften der Branche.

In Eibenstock bei **H. Lohmann.**

Eine Wohnstube

mit **Schlafstube** ist per 1. April eevent. auch später an ruhige Leute zu vermieten.
Emil Zeuner.



Löwenwarter & Co.
 (Commandit-Gesellschaft)
 zu Köln a. Rhein.

Liebreich zahlreicher Apotheken sowie städtischer und städtischer Krankenkassen, überliefert
COGNAC

von vielen Ärzten als Stärkungsmittel empfohlen.

Die Analyse des Cognac's ist durch die Analyse des Cognac's bestätigt: Der Cognac ist wirklich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist demnach von chemischer Reinheit aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlage (Verkauf in $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Flaschen) für Eibenstock bei **Max Steinbach,** für Carlsfeld bei **Th. E. Müller.**

Frischen Schellfisch

empfehlen **Max Steinbach.**

Ein mit der Fabrication **Eibenstocker Artikel** vertrauter und im Musterfach erfahrener **Kaufmann**

sucht passende **Stellung.** Derselbe besitzt Kenntnisse der englischen und französischen Sprache und ist mit der Kundschaft bekannt. Offerten unter **E. K. 100** nimmt die Exped. ds. Blattes entgegen.

Andre Hofer Feigen - Kaffee

anerkannt bester und gesündester, dabei billigster Kaffeezusatz, das feinste **Kaffee-Verbesserungsmittel,** ist unentbehrlich als Beimischung zur Bereitung einer wirklich wohlschmeckenden Kaffeestärke. **Borräthig in Eibenstock bei: Max Steinbach.**

Ein **Studen-** resp. **Kammerflüßel** ist gefunden worden. Gegen Erstattung der Insertionskosten abzuholen in der Exped. d. Bl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69,00 Pf.

Schneidenbach's Restaurant.

(Nachf. P. Bergner).
 Heute Dienstag Abend **Pöckelschweinsknochen mit Röhren.**
 Achtungsvoll P. Bg.

Zur guten Quelle.

Heute Dienstag, von Abends 6 Uhr ab **Schweinsknochen.**
 Es ladet ergebenst ein **Kob. Kemmig.**

Gabelberger Stenographie.

Heute Dienstag **kein** Unterricht, sondern morgen **Mittwoch,** den 26. d. M.

Große Auswahl

in
Unter-Röcken
Corsets, Semden
Handschuhen
Taschentüchern
 für Confirmanden empfiehlt
C. G. Seidel.

Almeria-Weintrauben,

sehr große Beeren, empfiehlt
 billigt **H. Seidel a. Martt.**

Wichtig f. Besitzer noch alter Briefe.

Ich kaufe **Briefmarken** von 1850 alle bis 74 auf ganzen Briefen und groß ausgechnitten zu hohen Preisen. Für **rothe** 3 Pf. Sachsen von 1850/52 zahle pr. Stk. M. 70.—, für **3 Pf. grüne** Sachsen von 1854, Wappen, per Stk. M. 1.—. **C. H. Röder,**
 Schnurgasse 65, Frankfurt a. M.

Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
21. Febr.	8,3	—	2,5
22. "	8,5	—	2,0
23. "	10,0	—	2,5

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,28	3,03	7,38	—
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,51	8,34	—
Zwönitz	6,09	10,55	4,30	9,17	—
Zönnitz	6,22	11,06	4,41	9,29	—
Aue (Ankunft)	6,39	11,23	4,58	9,46	—
Aue (Abfahrt)	6,59	11,45	5,12	9,51	—
Bodau	7,14	12,00	5,27	10,06	—
Blauenthal	7,23	12,08	5,36	10,15	—
Wollgrün	7,30	12,16	5,41	10,20	—
Eibenstock	7,42	12,27	5,53	10,30	—
Schönheiderhammer	7,50	12,34	6,01	10,39	—
Wilschhaus	8,01	12,45	6,12	10,55	—
Kautentrang	8,09	12,53	6,20	11,04	—
Jägergrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,11
Rudenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schönet	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Wota	5,28	9,12	2,00	7,24	—
Wartneutirchen	5,59	9,34	2,23	7,46	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,55	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,44	8,27	1,23	6,30	—
Wartneutirchen	4,57	8,42	1,36	6,48	—
Wota	5,44	9,19	2,10	7,31	—
Schönet	6,03	9,38	2,35	7,50	—
Rudenberg	6,21	9,56	3,08	8,08	—
Jägergrün	6,41	10,15	3,27	8,27	—
Kautentrang	6,49	10,21	3,34	8,33	—
Wilschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40	—
Schönheiderhammer	7,11	10,38	3,55	8,51	—
Eibenstock	7,21	10,46	4,06	9,00	—
Wollgrün	7,31	10,55	4,15	9,09	—
Blauenthal	7,37	11,00	4,21	9,14	—
Bodau	7,47	11,08	4,31	9,22	—
Aue (Ankunft)	8,03	11,21	4,47	9,35	—
Aue (Abfahrt)	8,30	11,48	4,59	9,49	—
Zönnitz	8,54	12,11	5,22	10,12	—
Zwönitz	9,12	12,26	5,39	10,28	—
Burghardtsdorf	9,51	12,44	6,21	11,03	—
Chemnitz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

	ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,36
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,56	
• Blauenthal	8,45	• Wollgrün	9,46	
• Wollgrün	8,52	• Blauenthal	9,52	
• Eibenstock	9,05	• Bodau	10,02	
• Schönheide	9,13	• Aue	10,18	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 53 Min.	nach Chemnitz und Adorf.
10	10	• Chemnitz.
Mittags	11	• Adorf.
Nachm.	3	• Chemnitz.
5	23	• Adorf.
Abends	8	• Aue resp. Chemnitz.
10	—	• Jägergrün.